Der Stern.

Eine Monatsschrift zur Verbreitung der Wahrheit.

Wer eine Sache richtet, ohne sie zu kennen, ist nicht weise.

X. Band. Juli 1878. Nr. 7.

Eine Predigt,

gehalten von Orson Pratt, in der Salzseestadt den 1878.

Gott ist ein Licht. — Gott unser Vater. — Gott eine Persönlichkeit. — Die Erde als ein Theil des Weltalls. — Der Zweck der Probe. — Die Auferstehung. — Zion genommen von jedem der Schöpfungen. — Geistige Eigenschaften.

Diese Worte sind aufgezeichnet im 5. V. in der 1. Epistel Johannes: „Gott ist ein Licht und in Ihm ist keine Finsterniß."

Insofern als Gott bezeichnet ist als ein Wesen voll von Wahrheit, Wissenschaft und Intelligenz, allmächtige Gewalt habend, würden wir natürlicher Weise schließen, daß er auch ebenfalls ein Gott des Lichtes ist, d. i. voll von dem Prinzipe des Lichtes und daß nichts zu tief oder zu groß für ihn zu verstehen, zu begreifen oder zu erreichen ist. Indem er voll Licht ist, kann keine Finsterniß in Ihm sein. Ja sogar Jakobi spricht von Ihm als ein „Vater des Lichtes". In andern Worten, seine Erzeugnisse, seine Kinder, seine Söhne und Töchter sind gleich wie unsre Kinder, die uns geboren werden, welche in mancher Beziehung von dem Licht und der Intelligenz empfangen, das in ihren Eltern wohnt; alle Geschöpfe, mit welchen wir bekannt sind, welche Leben, ein Dasein und Macht haben, sich auf der Erde zu bewegen, haben ein gewisses Maß von Verstand und das Licht und Verständniß ist ihnen mitgetheilt, je nach dem Willen des Himmels und dem Zustand gemäß, in welchen sie gesetzt sind, um den Zweck ihrer Schöpfung zu erfüllen.

Der Herr vertraut keinem seiner Wesen in dieser Welt die Fülle des Lichtes an, sogar seine eigenen Söhne und Töchter haben die Genehmigung nicht, während sie in diesem sterblichen Zustand sich befinden. Es scheint, wie wenn es übereinstimmend wäre mit dem großen Zweck Jehova's um seine Kinder hier in diese Schöpfung zu setzen, und ihnen blos einen kleinen Theil von Licht und Wahrheit mitzutheilen.

Es ist von ihnen verlangt, sich auf diesem Theil des Lichtes zu üben, um Verstand, Wissenschaft und Wahrheit dazu sammeln zu können. Manche, über dieses nachdenkend, möchten vielleicht die Frage stellen, „wenn Gott ein allmächtiges Wesen ist, das alle Gewalt besitzt und voll von Intelligenz, Wissenschaft und Wahrheit ist, und wir seine Kinder sind, warum theilte er uns nicht die Fülle dieses Lichtes beim Anbeginn unserer Existenz in dieser Welt mit?" Warum sollte er uns wenig über wenig geben? Warum sind wir nicht geboren mit einem Verständniß aller vergangenen, aller gegenwärtigen und aller zukünftigen Dinge?

In meinem Sinne sind diese Fragen leicht zu beantworten. Der Herr beabsichtigte, indem er seine Kinder hier auf diese Erde setzte, daß sie nicht allein große Wissenschaft, Verstand und Weisheit erlangen, sondern daß sie sich bewährt erweisen sollten, in welche Sphäre sie auch möchten plazirt sein. Wo wenig gegeben ist, da wird auch wenig gefordert. Und wie er selbst beschlossen hatte, auf seine eigene Art und Weise, daß sie sollten selbsthandelnde Wesen sein, beabsichtigte er, sie in ihrem Wirken zu prüfen, zuerst mit einem kleinen Theil von Licht und Wahrheit, um zu sehen, wie sie verfahren würden, im Verhältniß des Maßes von Licht und Wissenschaft, welches ihnen gegeben wurde, — in andern Worten — um zu sehen, ob sie guten Gebrauch von demselben machten, ihre ihnen anvertrauten Agenturen im Thun dessen, was recht ist, zu üben, im Thun des Guten, und im Widerstehen des Bösen, welcher Art es auch sein möge. Und wenn sie würdig befunden worden, würde er ihnen ein größeres Maß von Licht und Wissenschaft, betreffs seiner Absichten, seiner Wege und der Werke seiner Hände mittheilen. Wenn wir erschaffen wären mit einer Fülle von Wissenschaft, wäre es sehr schwer für uns, um zu verstehen, wie es möglich wäre, diese Agentur oder freien Willen gehörig vor dem Herrn zu gebrauchen. Es ist wahr, wir würden in Besitz von vielen Kenntnissen in Bezug der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft gekommen sein, aber indem wir Selbsthandelnde sind, möchten wir vielleicht diese Kenntnisse auf eine Art und Weise gebrauchen, welche großen Schaden stiften möchte; deshalb hat der Herr beschlossen, uns blos einwenig Kenntniß anzuvertrauen und einen Willen zu geben, das uns Anvertraute seinem Sinn und Willen gemäß zu gebrauchen.

Wir sind die Söhne und Töchter Gottes; eben so viel, als die diesen Mittag anwesenden Kinder, die Söhne und Töchter ihrer irdischen Eltern sind, so sind die Menschenkinder die Erzeugnisse des Allmächtigen. Er ist unser Vater im vollsten Sinne des Wortes und wir wurden von ihm gezeugt und ihm geboren, nicht in dieser Prüfungsperiode, sondern in der vor der Existenz dieser gewesenen Welt, in unserem früheren oder ersten Zustand unserer Existenz. Dort wurden wir geboren, dort wurden wir erzeugt, dort empfiengen wir eine geistige Existenz im Gleichnisse Gottes, wir waren damals ohne Fleisch, ohne Bein, ohne die Organisation, welche wir jetzt besitzen. — Wenn ich von einer geistigen Existenz spreche, möchte ich nicht mißverstanden werden, indem ich nicht die Art von Existenz meine, von welcher manche Theologen schreiben, in welcher die Geister der Menschen dargestellt sind, als nehmen sie keinen Platz ein und wäre kein Verhältniß der Fortdauer oder Zeit. Eine solche Existenz ist unbegreiflich; es ist absurd, in seiner eigenen Natur zu vermuthen, daß eine Existenz sein kann, weder in unsterblicher Form, noch in der gegenwärtigen Form des Körpers und Geistes, als Personen, die keinen Platz einnehmen. Es ist die größte Absurdität, die je einmal von intelligenten Wesen ist erdichtet worden. Jedoch ist dieses inbegriffen in den Glaubens-Artikeln mancher christlichen Gesellschaften und namentlich in ihren theologischen Schriften. Sie suchen geistige Existenz so geheimnißvoll als möglich zu machen und oft erklären sie, daß unser Vater und Gott eine Person sei und doch nach ihren Glaubens-Artikeln sagen sie, daß er ohne Körper, ohne Bestandtheile oder Eigenschaften sei, gleich, als ob wir die Existenz von etwas begreifen könnten, das weder Körper noch Bestandtheil hat.

Manche meiner Zuhörer, und namentlich die aufwachsende Jugend dieser Thäler, werden sich wundern, wenn ich ihnen sage, daß Millionen von sog. Christen sind, welche glauben, daß Gott keinen Raum einnimmt, d. i. als ein Körper, und dennoch eine Person sein soll. Wenn ihr zweifelt an dem, was ich euch sage, so leset den 39. Artikel der Kirche Englands und ihr werdet es gerade so finden; ebenso die

Glaubens-Artikel der Methodisten, welche mehr oder weniger von denjenigen der Kirche Englands kopirt sind. In der methodistischen Disciplin heißt es: „Ich glaube an einen Gott, bestehend in drei Personen, ohne Körper, ohne Bestandtheile und ohne Eigenschaften."

Als ich, als ein noch nicht viel nachdenkender Knabe, diese Dinge las, dachte ich, daß es ein Geheimniß sei, welches wir zu verstehen nicht erlaubt wäre. Ich verstand dann die Absurdität der Ideen noch nicht, welche inkorporirt, als einer der Glaubens-Artikel einer großen und zahlreichen religiösen Gesellschaft ist. Aber nachdem ich erwachsen war, und über diese Dinge nachdachte und versuchte, in meinem Sinn in gewissem Maße ein Wesen, bestehend aus noch zwei andern Wesen, ohne dem seinigen und das ohne Körper zu fassen, konnte ich es nicht begreifen. Es war ein Widerspruch in meinem Sinn, etwas das nicht vereinbar war und namentlich wenn sie, um es in ihrer Meinung verständlich zu machen, sagen, daß er ohne Bestandtheil sei, deshalb auch keinen begrenzten oder unendlichen Platz einnehme.

Wie immer pünktlich wir auch einen Kubikzoll von Platz vertheilen mögen, ist dennoch jeder Theil, ob auch in 1000 Theile getheilt, jeder dieser kleinen Portionen ein Theil dieses Kubikzolles; und wenn man von etwas spricht, das keinen Theil hat, so spricht man von der Repräsentation von „Nichts"; so kommt ihr auch zu dem modernen christlichen Gott, wie er repräsentirt ist in ihren Glaubens-Artikeln und in ihrer Disziplin. Ich habe mich schon oft gewundert, wie es sei, daß so viele sind, die an solche absurde Ideen glauben können; Männer von Intelligenz, Männer, welche es unter ihrer Würde halten würden, solche Dinge, wenn sie mit Philosophie und der Kunst heutigen Tages verbunden wären, zu glauben und dennoch sind ihre Sinne so im Irrthum, so angefüllt mit falscher Religion, daß sie eine Existenz eines Wesens, das keinen Bestandtheil hat, anerkennen!

Nun laßet mich etwas sagen über das Wesen, das Subjekt unseres Textes: „Gott ist ein Licht und in ihm ist keine Finsterniß." —

Existirt er als eine Person? Ja. Hat er einen Sohn, den er den Ersterzeugten nennt? Ja. Hatte sein Sohn einen Körper? Ja. Wir haben heute Mittag des Herrn Abendmahl gefeiert, zur Erinnerung an seinen Körper, welcher für uns gekreuzigt wurde. Hatte er Glieder? Ja. Und diese nahmen Platz ein, gerade wie alle diejenigen der Menschen? Ja. Hatte er eine Dimension? Ja, einen Körper und Glieder. Und dennoch ist uns gesagt, daß Gott aus drei Personen besteht, ohne Körper und Theile oder Glieder. Ist Jesus eine der drei Personen? Sie werden es euch so sagen und daß diese drei einen Körper haben. Wie konnten ihn die Juden kreuzigen, wenn er nichts zu kreuzigen hatte? Entschuldigt mich, wenn ich von diesen Absurditäten rede. Was sagt die Schrift in Bezug auf diese Dinge? Paulus, von Jesus redend, sagt: „Er war der Glanz seiner (seines Vaters) Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens". Ebr. 1, 3. Der sterbende Märtyrer Stephan in seinem Zeugnisse sagte: „Sehet, ich sehe den Himmel offen und den Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen." Wie viele Personen sah demnach Stephanus? Zwei; und der Sohn stand zur rechten Hand des Vaters. Dann haben wir ein Zeugniß, daß der Vater eine rechte Hand hat, und es wäre deshalb auch vernünftig, wenn wir annehmen würden, daß er auch ein linke Hand hätte.

Nun laßt euch zurückweisen, auf eine frühe Periode, gerade bevor und nachdem die Menschen erschienen auf der Erde: „Und Gott sagte: lasset uns Menschen

machen, ein Bild, das uns gleich sei". Und dann heißt es: „Und Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn". Deshalb, wenn immer wir einen Bericht haben von himmlischen Wesen, die den Menschen auf der Erde erschienen sind, kommen sie immer in der Gestalt eines Menschen; z. B. der Herr und zwei andere himmlische Personen erschienen dem Abraham, welcher sie bat zu bleiben, bis etwas zu essen bereitet werden könnte; und es ist uns gesagt, daß ein gemästetes Kalb geschlachtet und Kuchen gebacken wurden, welche mit Honig und Milch die Mahlzeit, welche gegessen wurde, ausmachte. — Könnt ihr euch auch etwas Lächerlicheres denken, als, daß eine Person ohne Körper und Glieder sich zu einer Mahlzeit setzen und essen kann? Ihr sagt vielleicht, es waren Engel, aber ihr werdet finden, wenn ihr das ganze Kapitel leset, von welchem ich angeführt habe, nämlich das 18. Kap. im I. Buche Moses, daß nach der Mahlzeit sie den Weg nach Sodoma einschlugen, begleitet von Abraham, und daß zwei Personen vorausgingen und den Herrn allein im Gespräch mit Abraham ließen und beide in gleicher Menschengestalt waren.

Wiederum ist uns gesagt, daß zu einer gewissen Zeit 70 der Aeltesten Israels auf den Berg Sinai stiegen, wo sie den Gott Israels sahen; „Und sie beschrieben seine Person und den Boden, darauf er stand." Jakob auch sagt uns, daß er Gott sah von Gesicht zu Gesicht und wie viele Erklärungen, welche von den alten Propheten gemacht wurden, bezeugen, daß sie ihn sahen. Jesaias spricht von ihm und sagt, daß seine Begleitung den Tempel füllte, er ward begleitet von einer zahlreichen Schaar himmlischer Wesen.

In allen diesen Andeutungen erscheint der Herr als ein Mensch; sie sehen ihn als einen Menschen, welcher ein Haupt, Augen, Ohren, Mund u. s. w. im allgesammt, wie die menschliche Familie seine Kinder hatte. Der Unterschied nun, zwischen Gott und den Menschen besteht nicht so viel in der persönlichen Form, als in der massenhaften, unermeßlichen Fülle der Wissenschaft und Kenntniß, welche der Vater besitzt, währendem wir, seine Nachkömmlinge, blos wenig, einen kleinen Theil, ungefähr wie unsere kleinen Kinder uns gegenüber besitzen. Sie haben die Macht ihre Glieder zu bewegen und das ist ungefähr alle Wissenschaft, die sie besitzen. Ihr Verstand ist sehr eingeschränkt und sie müssen durch wirkliche Erfahrung lernen. Sie lernen zuerst etwas, das sie angeht; sie müssen zuerst die Natur ihres Gesichtes lernen und das ist von Anfang nicht richtig; aber durch Erfahrung lernen sie Dinge vergleichen und finden also die Entfernung; — z. B. das kleine Kind, wenn man's vor die Thür nimmt und es den scheinenden Mond sieht, so streckt es seine Hand aus, um den leuchtenden Körper zu erreichen, es erkennt die Entfernung der Gegenstände nicht, sondern muß es erst durch Erfahrung lernen. Demgemäß scheint es, daß wir sind hieher versetzt worden, in die ersten Stufen von Kenntnissen, um diese Kenntnisse nach und nach zu kultiviren, bis wir zum Mannes- und Frauenalter reifen und nachher fortfahren, diese Kenntnisse und Wissenschaft zu erweitern, bis wir alt sind und graue Haare haben. Aber manche lernen viel schneller, als andere, entweder durch natürliche Gaben oder durch Methoden und Bemühungen. Es ist eine Schule gegründet unter den Menschen, welche die andern alle übertrifft. Es ist diese:

Der Herr hat uns gelehrt, daß wenn wir uns blos von unsern Sünden bekehren wollen, — wenn wir von Bekehrung reden, so meinen wir ein Hinwegthun der Sünden, — wenn wir dieses thun, mit unserem ganzen Herzen und getauft sind im Wasser für eine Vergebung unserer Sünden, haben wir die Verheißung, daß uns

der heilige Geist gegeben werden sollte. Dieses ist ein Segen, mit welchem der natürliche Mensch nicht bekannt ist, aber wenn er ein geistiger Mensch wird, was lernen anbetrifft, kommt er in den Besitz einer Macht, die er zuvor nicht kannte; in andern Worten, er ist getauft mit dem heiligen Geist. Was thut dieses für den Unterricht der Menschen? Weit mehr, als Universitäten thun. In diesen menschlichen Institutionen haben unsere Kinder durch hartes Jahr, nach Jahre langem Studium ihre Gelehrsamkeit zu erlernen; strenges Nachdenken ist nothwendig, viel Kopf zerbrechen, wenig bei Wenigem lernend und es kostet oft viele Jahre genauer Anstrengungen, um, was man ein gelehrter Mann heißt, zu werden, ein Mann, der die Kunst, welche sich durch die verschiedenen Fächer von Mathematik und vielleicht Geologie und Mineralogie, sowie alle Fächer der Kunst, welche gewöhnlich in den Universitäten gelehrt werden, versteht. Hingegen der Mann, welcher mit dem heil. Geist erfüllt ist, hat den Vortheil über Studenten, welche auf den Universitäten studieren. Warum? Weil er mehr in 10 Minuten lernen kann, in Bezug auf viele Dinge, als ein anderer, der nicht so begünstigt ist, lernen kann in seinem ganzen Leben. Ja, es sind sogar Dinge, die er lernen kann durch die Operation des heil. Geistes, welche der natürliche Mann oder Frau niemals lernen kann, wie viele Talente sie auch besitzen mögen. Ihr mögt vielleicht fragen, wo wir diese Dinge lernen können? Ich antworte: durch die Offenbarungen des heil. Geistes, welcher viele Dinge, die in der Vergangenheit sind, an das Licht bringt, und viele Dinge, die in der Zukunft sind, zeigt. Der Herr ist wohl im Stande, seinen Schülern, welche die nothwendigen Schritte thun, um belehrt zu werden, zu zeigen, was geschehen wird in einem Jahr, in zehn, ja hundert oder tausend Jahren oder noch später; aber die Lehrer der Universitäten, wie wenig sind sie im Stande, Personen zu lehren auch nur von gegenwärtigen Dingen. Gott ist nicht eingeschränkt auf die Gegenwart oder zu Dingen, gerade seine Schüler betreffend, oder derjenigen, welche in die Universität — die er für die Seinen bereitet hat — eingehen mögen, sondern er öffnet die Zukunft dem Verstand des Menschen, gerade wie Jesus seinen Jüngern verhieß, als er sie verlassen wollte: „Wenn aber der Geist der Wahrheit gekommen ist, wird er euch in alle Wahrheit leiten und er wird euch Dinge zeigen, die da kommen werden.

Wenn nun die Kinder Gottes, welche werth geachtet sind im Besitzthum des heil. Geistes zu sein, seine Gebote befolgen und Offenbarer werden würden, und sie würden nach dem Zustand und der Schöpfung der Erde fragen, als sie der Herr in's Dasein rief, ebenso auch über die Umwälzungen, welche darüber gekommen sind, wie leicht würde es für den Herrn sein, es ihnen in einem Augenblicke Alles zu zeigen, ihnen die ganze Geschichte ihres Zustandes, bevor und als sie zuerst erschaffen wurden, zu geben.

Geologen möchten Jahr über Jahr die besten Bücher, die sie darüber erhalten können, studieren, betreffend der geologischen Erscheinung unseres Globus (Weltkugel) sie mögen spekuliren und sagen, die Erde ist, ihre Ideen auf geolog. Wahrscheinlichkeiten stützend, mehrere Millionen Jahre alt; sie mögen sagen, sie müsse seit Millionen von Jahren durch verschiedene Umänderungen gegangen sein. Aber nach diesem Allem, was wissen sie? Sie mögen eine sehr unvollkommene Ansicht haben, betreffs der Oberfläche der Erde; aber sie wissen nichts von der Tiefe dieses oberflächlichen Stratums, des großen Inwendigen; sie haben blos eine kleine Idee von gewissen eingeschränkten Lokalitäten, ein paar oberflächliche Striche und beinahe unendlich kleine Erkenntniß von der Dicke derselben. Von diesen ungewissen Details haben sie ihre Schlüsse über das Alter der Erde gefaßt.

Angenommen nun, daß Personen unter dem Einfluß des Geistes des lebendigen Gottes sehen würden, wie viele Umänderungen stattgefunden haben, wie viele Umwälzungen ergangen sind, seitdem die Erde zuletzt aus der preexistirenden und ewigen Materie ist organisirt worden; angenommen, sie würden die feste Erde sehen emporsteigen aus der wasserdichten Umhüllung und ein Land werden und die Wasser zusammengesammelt, in einen Platz, nicht in zwei Plätze oder in verschiedene Ozeane, See'n und Weihern, sondern in einen Platz, das trockene Land sich in einem Platz befindend. Angenommen nun, sie würden ferner durch die Macht des heil. Geistes nach einigen tausend Jahren, dieses trockene Land wieder vertheilt sehen in große Welttheile, nicht durch die lange allmählige Phenomina der Natur von geologischen Perioden, sondern durch die unmittelbare Macht des großen Schöpfers und wieder sollte der Ozean seine Lokalität wechseln, und Land an vielen Plätzen an's Licht und zum Vorschein kommen; wiederum, wenn sie im Gesicht Berge sinken sehen, tiefe Thäler bildend, und Thäler sich erheben, hohe Berge werdend; wiederum, wenn sie sollten viele Theile des Welttheils sinken sehen und See'n erscheinen würden in den versunkenen Plätzen und wieder wenn sie große und merkwürdige Umänderungen sehen würden auf dem trockenen Land, zu verschiedenen Zeiten und auf den Theilen, Ozean genannt, die Plätze allmählig umgeändert würden.

(Fortsetzung folgt.)

Professor Sewell über die „Mormonen".

Palst Hotel San Franzisko. Nov. 1. 1877.

Redaktion des Herald!

Ich bin kürzlich mehrere Male das Carson Valley auf und hinunter gereist und habe viele Mormonen-Ansiedlungen gesehen. Ich fragte die dort wohnenden Amerikaner über das Thal und auch über ihre Meinung von den Mormonen und erhielt überall die Antwort: „Sie sind ehrliche und hartarbeitende Leute und hoch respektirt von uns." Ich fragte auch Scheriff Supton von Genoa über ihre Stellung in der Gesellschaft; er sagte: „Herr Sewell, diese Leute geben mir nie Mühe, es sind keine Verbrecher unter ihnen." Ich bin froh, meine Ansichten über das Mormonen-Volk auch in Prescott, Arizona, bestätigt zu sehen.

Seit ich Salt Lake City (Salzseestadt) verließ, habe ich London, Paris, Deutschland, Peru, Chili, Buenos-Ayres und Brasilien besucht. Den Mormonen habe ich zu verschiedenen Malen das beste Zeugniß als ein industrieöses, ehrliches und hartarbeitendes Volk, das wenig Verbrechen hat, gegeben. Das war mein Zeugniß zu Bischöfen, Geistlichen und Personen von hohem Stande. Wenn jede Kirche in England und Amerika so viele Personen beeinflußen würde, von Verbrechen zurückzuhalten und abzustehen, wie die Mormonen-Kirche gethan hat, würden wir nur wenige Gefängnisse brauchen. Trunkenheit ist der Fluch der Menschheit und dieses Uebel nimmt überall zu, ausgenommen bei den Mormonen.

Ich habe hier viele Salzseestädter angetroffen, die im Jahr 1871 das Territorium verließen und Alle sprechen wohl von dem Mormonenvolke. Meine Ueberzeugung ist, daß jene, welche die Gewohnheit haben, sie niederzurennen und zu verschmähen, entweder „Aemtlijäger" oder Abgefallene sind. Bis jetzt habe ich noch keinen ehrlichgesinnten „Gentil" (Nicht Mormone) das thun sehen. — **Henry Sewell.**

Ein „Nicht-Mormone" schreibt im Missouri-Staate, Journal 14. Sept. 1877:

Daß unter allen Klassen des Mormonenvolkes viel Liebe und Sparsamkeit, viel Einigkeit und Aufrichtigkeit und eine allgemeine Zufriedenheit ist, ist unbestreitbar

wahr. In vielen dieser Dinge möchten wir Gentile (Nicht-Mormonen) weiter gehen und in unserm alltäglichen Leben ein viel schlechteres Beispiel setzen. Worauf ich hinziele, sind die ewigen Verläumdungen dieses Volkes, meistens durch solche Individuums, die irgend eine selbstsüchtige Absicht befriedigen wollen, oder wenig oder gar keine Kenntniß von der Mormonenkirche, ihren Lehren und Thaten haben, die aber wie es scheint ihre schändlichen Beleidigungen und Schimpfereien aus Unwissenheit und natürlicher Bosheit schöpfen. Wenn diese nur die halbe, auf diesem Wege an den Tag gelegte Energie in gütigen Zügen und ordinärer Barmherzigkeit anstatt in vielen, niedrigen Schändlichkeiten verwenden würden, so würde das Resultat viel besser sein, zum wenigsten doch den Stempel eines christlichen Geistes tragen. „Wer von euch ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein auf sie" ist eine Schriftstelle die, wie es scheint, der Beachtung und sicher der Handhabung dieser Mormonenschänder entgangen ist. **M. P. Leaming.**

Aus Reynold's Newspaper, England Sept. 9. 1877.

Obschon modernen Ursprungs, hat Mormonismus, so weit es politische und soziale Oekonomie betrifft, wunderbare Erfolge und Früchte erzielt. Utah wuchs empor zu blühenden Städten und Dörfern, frei von den sozialen Uebeln, welche die Gesellschaften in Europa verderben und zerstören, während Armuth, der nagende Wurm der monarchischen Länder, nie durch seine Thore ging. Die Mormonen sind auch bemerkbar durch ihre Industrie, ihr Wachsthum und ihre Tugenden, welche ein Volk am meisten zieren. Diese Thatsache ist um so bewunderungswürdiger, da ein großer Theil der Mormonengemeinschaft ursprünglich zu den brittischen Inseln gehörte — Leute, die ihre Lage durch ihr Fliehen von einem Land, wo der Arbeiter schaffen mag, aber nur der Reiche und Hohe dadurch blüht, ihre Verhältnisse zu verbessern suchen. Die Aristokratie verachtet die Mormonen; seht wie lieben sie sich zum Türken haltend, dessen System von Vielweiberei empörend und ekelnd ist! Aber der Türke ist ein Aristokrat und der Mormone ein entschiedener Demokrat; darum schmeichelt die „Gesellschaft" Einem, von dem sie wissen, daß er ein Schelm und Barbar ist, während sie den Andern ehrlichen Mann verachtet. Brigham Young konnte rühmen, daß keine Vagabunden und Huren in dem Territorium seien, welches er regirte. Ist ein Monarch, der das Gleiche sagen kann??

Der Cleveland Ohio Herald, Sept. 1877 sagt:

Die Mormonen sind haushälterisch und industriös. Uns selbst einer so ordentlichen und werthvollen Gemeinschaft dadurch zu beurlauben, daß wir sie wegen ihrer Religion aus dem Lande trieben, wäre die höchste Thorheit. Durch ihr stilles, industrieöses und mäßiges Leben, haben sie die unbewohnten, weiten, westlichen Wüsten in lachende Gefilde des Ueberflusses verwandelt. Die Industrie ihrer Hände hat ungeheuer viel zum Wohlstand dieses Landes beigetragen. Ich will die Behauptung wagen, daß die Mormonen-Ansiedlungen sich in Bezug auf gute Moral und Sitten, welche ein blühendes und ordentliches Gemeinwesen ausmachen, mit irgend einem Theil unseres Landes vergleichen können und daß sie denselben weit voran sind.

Eine Anzahl Männer schreiben nach ihrem Durchzug durch Utah Folgendes an den California Southern Vineyard:

Nachdem wir den Mormonen unseren elenden Zustand vorgelegt hatten, wurde, was uns mangelte, uns prompt und gratis mitgetheilt. Wir wären höchst undankbar, wenn wir unseren tiefen und aufrichtigen Dank nicht aussprechen würden gegen unsere Mormonenfreunde in Utah, für die uninteressirte Güte, die sie dadurch gegen

uns bewiesen, daß sie unsere Noth hoben und uns auf der Reise nach California, ihre Hülfe angedeihen ließen, ohne welche wir unser Ziel niemals erreicht hätten, sondern in der Wüste verhungert oder von unbarmherzigen Wilden ermordet worden wären.

Wie Mormonen arme nothdürftige Fremde behandeln, kann aus der folgenden „Anzeige für Alle", welche in der «Deseret Eocning News» in Salt Lake City publizirt wurde, ersehen werden.

„Wenn in dieser Stadt (Salzseestadt) solche Personen sind, welche Mangel leiden an Nahrung, ob sie hoch oder niedrig, edel oder unedel sind, und es mir privatim oder auf andere Weise kund thun, so will ich sehen, daß sie mit Nahrung und Obdach so lange versorgt werden, bis sie im Stande sind, sich selbst wieder zu versorgen. Jeden Winter sind gleiche Einladungen ergangen und wir wünschen, daß die Bischöfe von jedem Stadtbezirk nachsehen, daß keine Personen Hunger leiden."

Ed. Hunter,
präsidirender Bischof der „Mormonen-Kirche."

Zwei furchtbare Verbrechen.

Die beiden Verbrechen, Kindermord und Tödtung der Leibesfrucht, sind in Newyork so allgemein geworden, daß der Recorder Hackett es für nothwendig fand, in seiner Rede an das Schwurgericht am 6. März besonders darauf hinzuweisen. In der Hinweisung auf Fälle von vier Personen, die unter Anklage stehen, sagte er, sie seien mit „verbrecherischer Theilnahme an dem Geschäft der Kindsgeburt-verhinderung" angeklagt; dies, sagt er, sei ein organisirter und blühender Geschäfts-zweig geworden.

Dies ist ein furchtbares Bild von dem Zustand der Gesellschaft in der Haupt-stadt der Union. Unglücklicher Weise sind diese furchtbaren Verbrechen nicht nur auf Newyork beschränkt, sondern sind bekanntlich und auffallend über die ganze Christenheit ausgebreitet und werden in allen Theilen dieses „christlichen" Landes verübt. Es betrachten viele Menschen die Abtreibung der Leibesfrucht nicht im geringsten als ein Verbrechen. Es wird gesagt, daß Leben verhindern nicht Leben zerstören sei und daß Niemand darunter leide als die in Hoffnung stehende Mutter und sei weder selbst gemacht noch mit ihrer Zustimmung vollendet worden. Aber wer wird von solch' hohlen Phrasen betrogen? Und welche Frau, die die natürliche Zuneigung, welche der ewige Vater in ihren Busen pflanzte, noch nicht getödtet hat, könnte zu der Zerstörung von der Frucht ihres eigenen Leibes helfen oder einwilligen? Wenn in jenem hülflosen Gegenstand eines mörderischen Angriffs kein Leben existirte, wo wäre da die Nothwendigkeit seiner gewaltthätigen Vernichtung? Die Mutter, welche das geborne Kind ermordet und die, welche die noch ungeborene Leibesfrucht tödtet, sind beinahe gleich in Schuld und sind in Gefahr der furchtbaren Strafe, welche gegen jene ausgesprochen ist, die unschuldiges Blut vergießen.

Wenn aber dies von dem unglücklichen Opfer männlicher Lust oder der Frau, deren Herz den Eingebungen mütterlicher Liebe verschlossen ist, gesagt werden kann, was kann man dann nicht gegen die unmenschlichen Geschöpfe schleudern, welche ein „organisirtes und blühendes Geschäft" daraus machen, beginnendes Leben zu ersticken und in der unsterblichen Welt geborne Geister verhindern, die Thore irdischer Existenz und Erfahrung zu passiren?

Recorder Hackett rekommandirt die Gefangenschaft der schuldigen Frau in Besserungsanstalten, anstatt in überfüllten Zuchthäusern. Aber von den größern Sündern, den Schurken, durch deren Künste die irrende Frau in diese furchtbaren Verbrechen geführt wird, wird nichts gesagt. Das Gesetz verhängt schwere Strafen über jene Unglücklichen und die Gesellschaft schließt vor ihnen die Thüren, während die Schurken, welche die größten Ursachen des Uebels und Leidens und der tödtlichen Schuld sind, ungestraft ausgehen und tugendhafte Frauen und Jungfrauen öffnen ihnen die Thüren ihrer Häuser und heißen sie in ihrer Gesellschaft willkommen.

Das Verbrechen der Kinderabtreibung ist furchtbar im Zunehmen. Das Land ist mit unschuldigem Blut befleckt; der Fluch des Lebengebers wird auf der Nation ruhen, die fortfährt, gegenüber dieser tödtlichen Sünde die Augen zu schließen. Aerzte unterstützen sie, Priester sind stumm darüber, die Presse berührt sie nur oberflächlich, die Gesellschaft behandelt sie gleichgültig, „wohlerzogene" Damen üben sie aus und die Gesetzgeber strafen sie so leicht und lassen so viele Lücken zur Entfliehung der Schuldigen offen, daß die schreckliche Ungerechtigkeit blüht und der Gestank davon zum Himmel steigt, während Dämonen grinsen und die Erde unter der faulen, verdammenden Bosheit stöhnt, die sich auf ihrer Oberfläche ausbreitet.

Und diese gleichen Zerstörer des Lebens gehören zu den größten Feinden der Vielehe, mit Eckel und Widerwillen eines Mannes gegen Vaterschaft von Kindern, die ihm von mehreren Frauen geboren wurden, erfüllt, aber heimliche Morde verbreitend und bestialische Thaten ausübend! Wahrlich dies ist eine Generation von Heuchlern und es ist kein Wunder, daß der alte Seher ausrief: „Die Erde ist entheiligt von ihren Einwohnern" und Feuer ist das einzige Element, das sie von ihrer Verdorbenheit reinigen kann. Deseret News.

Toquerville im April 1878.

Br. Flamm, Präsident der schweiz. Mission!

Ihren Brief erhielten wir und ersahen daraus die Schwierigkeit der Aeltesten der Heiligen der letzten Tage, unter den verdunkelten Völkern der Erde, besonders unter den sich Christen nennenden, das wiederum vom Himmel geoffenbarte Evangelium Jesu Christi auszubreiten. Es kommt den Heiligen in Utah fast unbegreiflich vor, daß die Menschheit in ihrer gegenwärtigen Lage weder die drohenden Zeichen der Zeit, noch ihren jährlich elender werdenden Zustand beachtet. Das kommt aber daher, daß die Menschen die Bibel nicht mehr lesen und die darin enthaltenen Prophezeiungen verachten oder gar nichts davon wissen wollen; auch lieben es die Leute, zu urtheilen, bevor sie eine Sache untersucht haben. Hier in Utah wird uns zuweilen vorgeworfen, daß wir zu nachlässig seien und zu wenig briefliches Zeugniß an unsere Verwandten und Bekannten im alten Heimatlande senden. Es mögen diese Vorwürfe am Platze sein für diejenigen, welche das Briefschreiben zwar versprochen, aber Jahr und Tag unterlassen haben. Ich habe selber mit solchen Leuten gesprochen und sie zum Briefschreiben ermahnt; solche sagten mir aber: „In der Heimat wurden wir verfolgt; man glaubte uns nichts, als wir dort waren; würden wir dorthin schreiben und der Wahrheit Zeugniß geben, so würde der Brief in eine Ecke geworfen; würden wir aber Lügen schreiben, dann würde der Brief publizirt in den Zeitungen, und das wollen wir nicht; wir fühlen übrigens hier wohl genug, und was kümmern uns schließlich die, welche nur für Lügen offene Ohren haben

und ein Hauptvergnügen darin fanden, uns das Leben zu verbittern?" — Die Gelegenheit, zur Wahrheit zu kommen, fehlt ihnen übrigens nicht; sie haben Schriften und Aelteste genug. Wir wissen zwar wohl, daß ein gutes Zeugniß für die Schwachen im Glauben von Nutzen ist und sie stärkt; denn obschon die Aeltesten, welche bei ihnen sind, immer Zeugniß geben, werden sie doch von allerlei Wind der Lehre hin und her getrieben, heute sind sie stark, morgen unbeständig und schwach. Sie sollten doch einsehen, daß solche Männer ihre Familien sammt Hab und Gut 2 oder 3 Jahre verlassen und in die weite Welt hinausgehen auf ihren eigenen Kosten, den Völkern der Erde das Evangelium zu verkündigen. Geschieht das wohl in ihrem Interesse, oder im Interesse der Menschheit, wenn sie dieselbe mit aller Kraft der Rede antreiben, die Gebote Gottes zu halten? Dank tragen diese Missionäre nicht viel davon, wohl aber Spott und Hohn, und oft Hunger und Mangel müssen sie leiden; mit welcher Schwermuth würden sie an ihre schöne Heimat im amerikanischen Gebirge und an ihre Familien denken, wenn eben nicht der Geist Gottes mit ihnen wäre und sie nicht fest auf Gottes herrliche Segnungen hoffen könnten.

Im Jahre 1854 hörte ich zum erstenmal das Zeugniß eines Aeltesten aus Utah. Ich fühlte sofort, daß das ein Mann Gottes war; ich hatte nämlich im Jahr 1843 und im August 1853 einen Traum, in welchem beide Mal ein Mann von hoher Gestalt und grauem Barte mich um die halbe Erde führte auf eine grüne Hochebene mit einer wunderschönen Stadt. Im März 1853, ich war gerade 26 Jahre alt und 2 Jahre verheirathet, verlor ich, wie ich glaubte durch Unglück, das Augenlicht. Den Gram kann sich Jedermann denken; meine Frau und ich hielten unser Glück für dahin; meine wackere Schwiegermutter tröstete musterhaft mit Wort und That. Wie war sie aber erstaunt, als im Januar 1854 auf einige Wochen im Lindenhof sich ein fremder unbekannter Mann einlogirte, der jenem Manne in meinen Träumen durchaus ähnlich sah. (Ich hatte dieselben meiner Schwiegermutter haarklein erzählt; blinde Leute reden so gerne, besonders zu solch guten Menschen). Bald ging die Kunde, der fremde Mann komme aus Amerika, habe durch Händeauflegen und Gebet ein krankes Kind geheilt und predige, daß wieder Apostel und Propheten auf dieser Erde seien. Ich hatte keine Ruhe mehr, und meine Schwester suchte den Fremden auf. Sie brachte nur ein Büchlein zurück mit dem Titel: Ursprüngliches Evangelium. Der Mann selber war nicht da gewesen. Sie las es mir vor; je weiter sie las, je klarer wurde es mir. Ich mußte zu mir selber sagen, wie einfältig sind wir gewesen, daß wir das Testament nie besser verstanden vorher, und es war mir, als lüpfte mich Jemand bei den Haaren auf, als die Beweisstellen aus dem alten und neuen Testament, eine schlagender als die andere, abgelesen wurden. Meine Ueberzeugung war bald fest, daß dieses jener Mann sein müsse, den ich im Traume gesehen. Ich beschrieb denselben nochmals genau, und am Sonntage giengen Vater und Mutter in die Stadt, um den Vortrag des Mannes anzuhören. Als sie heimkamen, sagte der Vater, ich glaube, daß dieser Mann von Gott gesandt ist, und die Mutter sprach: „Er sieht aus, wie du ihn beschrieben; wir wollten ihn heimnehmen; aber es war zu spät. Morgen wird er kommen; er heißt Georg Meier und ist aus Pennsylvanien."

Am andern Tage kam der Mann und blieb 3 Tage bei uns; die staubbedeckte Bibel kam auf den Tisch; Fragen über Fragen wurden gestellt, keine blieb unbeantwortet. Bei'r Rede von der Taufe gab es schwere Athemzüge und das Auswandern nach Amerika wollte uns nicht in den Kopf. Wir sahen aber endlich ein, daß der eine Grundsatz so nothwendig sei als der andere; denn jeder Punkt wurde

unwiderleglich aus der Bibel bewiesen. Ich war bald entschlossen, mich taufen zu lassen, und in kurzer Zeit waren 12 Personen aus unsern beiden Familien getauft (Familie Bryner und die meines Schwiegervaters Mathys.) Ich muß aber noch eines Umstandes bemerken, der sich vor meiner Taufe ereignete. Der Aelteste Br. Meier legte mir die Hände auf, salbte meine Augen mit Oel nach der Verordnung der Heiligen im Glauben zur Heilung meines Gesichts. Er wollte Niemand im Zimmer haben als nur uns; unser Glaube war groß — und in 2 Tagen konnte ich die Finger zählen und die Fensterrahmen sehen und viele andere Sachen beobachten. Da spielte der Teufel seinen Streich; zwei Frauen drängten sich herzu und wollten dabei sein; am nächsten Tage stand in der Zeitung, es sei eine neue Sekte entstanden, die sich Mormonen nennen und vorgeben, sie können Kranke heilen; wenn nun Bryner wieder sein Gesicht bekommt, so wollen sie auch glauben. Gott wollte aber nicht ein Wunder thun, um die Leute zum Glauben zu bringen. In der Nacht kam es über mich wie ein Traum; die Macht war Finsterniß suchte mir meine Augen wieder zu verderben, und ich dachte, wenn nur Br. Meier hier wäre. Ich rief meinen Vater, konnte es aber fast nicht; ich sprang aus dem Bett und erzählte dem Vater, wie eine fürchterliche unheimliche Nacht mich beängstige. Ich ging zwar wieder zu Bette, konnte aber gleichwohl nicht mehr schlafen. Am Morgen erkundigte ich mich nach dem Stande meiner Augen; ich hatte zwar helles Licht, konnte aber keine Gegenstände mehr bemerken. Da kamen die Frauen wieder: „Siehst du noch nichts? O, das ist, was wir glaubten; sie sind keine Apostel, sie sind Lügner." Wir aber glaubten doch und ließen uns taufen; meine Freude war groß, ich hätte mich nicht gefürchtet, vor 1000 Menschen Zeugniß zu geben. Ich vergaß mein Schicksal. Da waren meine Träume aufgelöst; meine Sünden wurden mir vergeben durch die Taufe, um den dritten Theil der Erde mußte ich wandern. Unsere Reise ging nach Boston und dann nach New-York; durch's Feuer d. h. der Prüfung mußte ich auch gehen; denn es folgte eine der andern.

Unsere Reise dauerte vom 13. März 1856 bis zum 30. Wintermonat. An Sturm, Schnee und Kälte hatten wir keinen Mangel; Hunger und Entbehrungen hatten wir genügend, aber für das danke ich Gott, unser Glaube schwankte nie; denn wir sahen immer wunderbare Leitungen Gottes. Murren hörte man nicht so viel wie jetzt, wenn sie in 30 Tagen auf der Eisenbahn kommen können und noch Geld in der Tasche haben, um zurückzugehen, wenn es ihnen hier nicht gefällt. Unsere Ochsen verloren wir wegen Mangel an Futter; manchmal war $1^1/_2$ Fuß Schnee; 6 Wochen mußten wir auf solchem schlafen. Unsere Kompagnie mußte die Hälfte Wagen zurücklassen und den dritten Theil Ochsen und Wagen der „Handkarren-Kompagnie" zum Gebrauche mittheilen; 2—3 Familien giengen in einen Wagen. Die Kisten wurden verbrannt und die Kleider in Säcke gethan, schwere Sachen, Glätteisen und Kochgeschirr ꝛc. wurden weggeworfen. In unserem Wagen waren 4 kranke Personen, 4 Joch Ochsen zogen denselben; in 2 Tagen verloren wir zwei Joch und am nächsten wieder eins; aber am gleichen Tage kamen 20 Joch vom Salzseethal uns entgegen zur Hülfe. Da fühlten wir, wo die Noth am größten, da ist Gott am nächsten; jeden Tag kamen uns Brüder entgegen mit Vorräthen, um uns vom Hungertode zu erretten. Da ließen Viele ihre Wagen und Ochsen zurück und bestiegen die ihrer Retter. Ueber die Berge hatten wir 5—8 Fuß tiefen Schnee; alle, welche noch laufen konnten, mußten voran und Schnee treten; vier Pferde waren kaum im Stande, den leeren Wagen zu ziehen. Meine Beine waren erfroren und ich konnte nicht mehr laufen. Am Fuße des

Berges wurde ich mit dem Bettzeug ausgeladen; als sie die Höhe erreicht hatten, kamen die Brüder zurück und trugen mich im Bettzeug hinauf.

Am nächsten Tag Abends 8 Uhr, kamen wir in der Salzseestadt an; es waren 2 Fuß Schnee und wir freuten uns, nach 17 Wochen wieder einmal in einem Hause zu übernachten. Die Heiligen, welche jetzt kommen, haben keine Ursache, sich zu beklagen, denn sie haben eine Lustreise gegen die frühern Unannehmlichkeiten. Vom Salzseethal aus kam mir ein Bruder bei harter Winterkälte entgegen circa 120 Meilen weit, konnte uns aber nicht erfragen, nahm dann mit sich für Andere Gepäck zurück und hielt uns für verloren; wir kamen in der gleichen Nacht in der Salzseestadt an; am Morgen war der Bruder schon 4 Meilen weit auf dem Wege nach seiner Besitzung, als er durch einen Boten des Bischofs zurückgeholt wurde. Beim Wiedersehen konnten wir lange nicht reden, nur weinen, besonders er, als er den elenden Zustand meiner erfrornen Beine sah. Nächsten Morgen setzten wir die Reise fort, mein Bruder und ich, und kamen in 30 Meilen (engl.) zu unserer Schwester und meiner Frauen Bruder. Da gieng das Erzählen an. Ihre Reise im vorigen Jahr (1855) war eben so beschwerlich, wie die unsere, wegen Krankheiten. Dieses haben wir aber bereits vergessen; denn wir sind glücklich, hier in Zion zu leben. Ueber den Winter wohnten wir zusammen in einem kleinen Häuschen, das aber nicht uns gehörte. In die Versammlungen giengen wir gerne, obschon uns nur wenig übersetzt wurde. Wöchentlich 2—3 mal kam man zusammen. Gegen das Frühjahr waren meine Beine bedeutend besser. Da wir kein Land hatten, fieng ich an, Bodenteppiche von Stroh und Körbe zu flechten, welche ich gegen Weizen und Erdäpfel, Korn und Fleisch austauschte. Viele Leute zwar hatten bloß Saamen zur Saat; denn im vergangenen Jahre waren die Heuschrecken dagewesen; doch hörte man Niemand klagen wegen Mangel an Brod. Im Herbste bezahlten mich dann jene, die im Frühling es nicht konnten. Meine Frau und Schwester und ich durften Aehren auflesen in der Erndte; am Abend waren wir alle 3 schwer beladen. Als die Ernte vorbei war, hatten wir 38 Bshel Weizen (Büshel = 60 engl. Pfund); im Herbst trieb ich die Windmühle bei einer Dreschmaschine; man bezahlte wieder mit Weizen, da hatten wir 85 Bushel Weizen, 8 Bushel Korn, und Kartoffeln genug. Wir dachten manchmal an die armen Leute in der Schweiz, die in diesem Land in 6 oder 7 Wochen Brod genug für das ganze Jahr sammeln könnten.

Alle Heiligen hier, die um des Evangeliums willen, nicht anderer Dinge wegen, hieher gekommen sind, bezeugen, daß wir schon in diesem irdischen Leben die Segnungen Gottes im großen Maße empfangen, und die Belehrungen und Erkenntnisse vom Reiche Gottes übertreffen alles Irdische, besonders seit wir Gelegenheit haben, in einen von Gott verordneten Tempel zu gehen und das Werk für unsere Todten zu thun. Die innere Freude und Ueberzeugung von der Wahrheit erwacht in uns auf's Neue, wenn wir den Plan erkennen, der zur Erlösung der Menschheit vor Gründung der Welt gelegt wurde. Schon Adam, Noah, Abraham, Moses und die Propheten verstanden dieses, darum konnten sie weissagen auf diese letzte Zeit, und ihr Leben lassen für die Wahrheit. Ohne den Glauben an Christus und das Halten seiner Gebote wird Niemand selig werden können; unsern Vorelten gingen aber gewisse Segnungen ab, deren wir jetzt theilhaftig sind; darum sollen wir's tief in's Herz einprägen, daß wir auch für dieselben Pflichten haben. Ich rathe daher allen Heiligen, ihre Geschlechtsregister so vollständig als möglich ausziehen zu lassen und dann mitzunehmen (von solchen, die über 8 Jahre alt gestorben sind). Auch ist Acht zu haben auf Geburts- und Sterbedatum. Dieses Zeugniß gebe ich Euch, daß ich den Geist Gottes nirgends so kräftig fühlte,

als bei der Einweihung des Tempels den 6. April 1877, wo Brigham Young und die 12 Apostel gegenwärtig waren und predigten; ich glaube, daß ich nie mehr eine schönere Gelegenheit bekomme. Die innere Freude und Zufriedenheit sind nicht auszusprechen, wenn man fühlt und weiß, zu was die Heiligen der letzten Tage bestimmt sind. Dieses aber versteht nicht Jedermann; denn die Segnungen und Verheißungen folgen dem Glauben und Gehorsam.

Ich bin jetzt 22 Jahre hier und es freut mich alle Tage mehr, unter dem Volke Gottes zu leben und ich bitte Gott, daß er mir Kraft gebe, treu und gehorsam zu sein und auszuharren bis an's Ende.

Es grüßt die und die ꝛc. **Ulrich Bryner.**

Die Auswanderer.

Durch die Hülfe und den Beistand Gottes, ist es wieder mehreren unserer Mitbrüder und Mitschwestern gelungen, beides in der Schweiz und in Deutschland, sich auf ihre Reise nach Zion zu begeben.

Sie verließen Bern am Morgen des 8. Juni. Angelangt in Basel, trafen sie zusammen mit ihren Glaubensgenossen von der Ostschweiz und wurden von den Angestellten des alten, wohlbekannten und mit Recht berühmten Hauses Zwilchenbart auf's Beste empfangen und im „Rothen Ochsen" untergebracht. Zu rühmen ist, daß der Gastgeber daselbst keine Mühe scheute, es den seiner Pflege Anvertrauten, bequem und comfortabel zu machen. Alles war in Ordnung und Harmonie. Nach einer guten Nachtruhe gings nächsten Morgen Mannheim zu. Der guten Einrichtung der Firma Zwilchenbart hatten wir zu verdanken, daß uns 3 Waggons eingeräumt wurden, welche in Verbindung mit einem Schnellzug eilends aus der Schweiz uns in das Gebiet Deutschlands beförderten. In diesen 3 Waggons befand sich Niemand, als unsere Auswanderer. Dieser Umstand machte es sehr bequem für sie, es war durchaus kein Mangel an Platz für dieselben.

Angekommen in Mannheim, vereinigten sie sich mit den dort auf sie wartenden Brüdern und Schwestern.

Nach einer guten Nachtruhe setzten sie ihre Reise am nächsten Morgen um 5 Uhr weiter auf einem der elegant und bequem eingerichteten Dampfer des Vaters Rhein, wo es auch sich wieder, zum Erstaunen Aller, ereignete, daß sie nicht an Platz beschränkt waren. Da es Pfingstmontag war, war es zu erwarten, daß viele Lustreisende das Schiff überfüllen würden, welches jedoch dieses Mal nicht der Fall war.

Kapitän, Mannschaft und Bedienung waren sehr gut, und nichts blieb zu wünschen übrig. Allgemeine Zufriedenheit und Ordnung war überall wahrzunehmen.

Indem noch etwas Geschäfte abzuschließen waren, so wurden dieselben durch Präsident H. Flamm besorgt, welche zu Jedermanns Befriedigung ausfielen. Nachdem dieses beseitigt war, fuhr Präsident Flamm mit, bis nach Köln, wo er Abschied von den ihm so lieb und theuer gewordenen Heiligen und seinen Mitarbeitern Th. Brändli, R. Mäser, Friedr. Beßler und Johann Rickli nahm, sie alle in die Hände dessen empfehlend, der die Seinen, zu See und zu Land, im Stande ist zu beschützen. Ein heftiges Händeschütteln, eine Thräne der Anhänglichkeit und ein Winken der weißen Taschentücher zeigten den Schmerz der Trennung, gemildert durch die Hoffnung zukünftigen Wiedersehens.

Laut Bericht von Th. Brändli, datirt aus Queenstowon (Engl.) ging die Reise bis dorthin sehr befriedigend vor sich. — Er schrieb nämlich von dem Post-

Dampfer „Montana" aus, welcher sie an den Platz ihrer Bestimmung, der Stadt New-York, bringen wird.

Möge Gott der Herr sie glücklich dort ankommen lassen und von dort aus auf ihrer 6tägigen Landreise vor Unglück bewahren, damit sie sich mit den ihrigen in den Friedensthälern Zions, Gott lobend und dankend, vereinigen mögen!

Liste der Auswanderer,

welche am 8. Juni Basel und am 15. mit dem Dampfer „Montana" Liverpool verließen.

1. Fankhauser Joh., Wichtrach
2. „ Elisab., „
3. „ Joh., „
4. „ Rosina, „
5. „ Maria, „
6. Schenk Samuel, Eggiwyl
7. „ Maria, „
8. „ Jakob, „
9. „ Friedrich, „
10. „ Rosina, „
11. „ Elisabeth, „
12. „ Christian, „
13. „ Magdalena, „
14. „ Christian, „
15. „ Rosina, „
16. „ Rosina, „
17. „ Karl, „
18. Fahrni Magdalena, Oberlangenegg
19. Aebischer Karl, Chaux-de-fonds
20. „ Elisab., „
21. Deck Susanna, Zürich
22. Roth Elisabeth, Stettlen
23. „ Katharina, „
24. „ Maria, „
25. Wüthrich Rud., „
26. Hourni Magd., „
27. Röthlisberger J. P., Simmenthal
28. „ Maria, „
29. Vaterlaus Konrad, Winterthur
30. „ Kathar., „
31. „ Konrad, jr., „
32. „ Elisabeth, „
33. Baumann, J. H. „
34. „ Verona „
35. „ J. Heinr., „
36. Schneider Rudolf, „
37. „ Margar., „
38. „ Rudolf, jr. „
39. „ Emma, „
40. „ Sophia, „
41. „ Susanna, „
42. „ Daniel, „
43. „ Elisabeth, „
44. „ Friedrich, „
45. „ Elisa, „
51. Zollinger Albert, Winterthur
52. „ Heinrich, „
53. „ Albert jr., „
54. „ Verona, „
55. Meier Maria, Thun
56. Eggen Maria, Simmenthal
57. Weber Johann, Dürnten
58. Beßler Friedrich, Württemberg
59. Bonönthi Math., Zürich
60. Burkholter Ulrich, Burgdorf
61. „ Elisab., „
62. Wüthrich Katharina, Simmenthal
63. Zänger Susanna, Thun
64. König Dorathea, Tägerweilen
65. Marti Marie, Chaux-de-fonds
66. Neukomm Katharina, Winterthur
67. Murri Christian, Scherli
68. „ Rudolf, „
69. „ Louise, „
70. Balli J. Kaspar, „
71. Matti Otto, „
72. Keller Konrad, Württemberg
73. „ Elisab., „
74. „ Friedrich, „
75. „ Anna, „
76. „ Marie, „
77. Kußmaul Joh., „
78. Keppler Philipp, „
79. Kloepfer Heinr., Mannheim
80. „ Jakob, „
81. Meier Friedrika, Baden
82. Wasmer Johann, „
83. Schönhals Ernst, Sachsen
84. Eisenmann Johann, Württemberg
85. Brems Franz, Bayern
86. „ Christina „
87. „ Johann, „
88. „ Peter, „
89. „ Wilhelm, „
90. „ Friedrich, „
91. „ Lorenz, „
92. Angenbauer Johann, Württemberg
93. „ Elisab., „
94. „ Ludwig, „
95. „ Gottlieb, „

46. Rickli Johann, Winterthur
47. Gutknecht Ulrich, „
48. Merk Arnold, „
49. Schläppy Louise, Chaux-de-fonds
50. Ott Karolina, Winterthur
96. Glier Sabina, Bayern
97. Wasmer Karolina, Baden
98. „ Wilhelm, „
99. „ Helena, „
100. „ Emma, „
101. „ Karl, „

Angekommen.

Von den an der letzten Generalkonferenz in Utah für diese Mission berufenen Aeltesten, sind in Liverpool am 8. Juni folgende Brüder eingetroffen:

Joh. Theurer, Gottlieb Enz, Friedr. W. Fuhrmeister, welcher von dort aus seine Reise nach Deutschland (Preußen) einschlug, um dort den Plan des Lebens und der Seligkeit zu veröffentlichen. Friedr. G. Gfrörer, welcher sich von Mannheim aus auf sein Arbeitsfeld nach Würtemberg begeben hat; Joh. Theurer wird in Ludwigshafen und Umgegend sich nützlich zu machen suchen; Gottlieb Enz wirkt in der Ostschweiz.

Möge Gott der Herr mit diesen seinen Dienern, welche wir herzlich willkommen heißen, sein, damit sie mögen im Stande sein, Alles Gute, das sie in ihrem Herzen haben, zu seiner Ehre zu vollbringen.

Auswanderung.

Indem von verschiedenen Seiten mehrere Mitglieder unsrer Kirche die Frage gestellt haben, ob diesen Herbst nicht noch eine Auswanderung stattfinden werde, will ich erwiedern, daß, wenn Solche sind, die es bezwecken können, sich noch reisefertig zu machen, werde ich suchen, mein Möglichstes zu thun, um es zu erzielen. Wissend, daß die uns bevorstehenden Zeiten nicht erfreuliche Resultate liefern können, und nichts Gutes zu erwarten ist und manche, die vielleicht es noch bezwecken könnten, mit dem Erlösthum ihrer Eigenthümer diese Reise zu bestreiten, welche, falls Arbeitslosigkeit und Geschäftsstockung eintreten sollte, von welchem wir schon letzten Winter einen Vorgeschmack hatten und durchaus nichts besseres, sondern das Gegentheil zu erwarten ist für den kommenden Winter, vielleicht sogar genöthigt sind, ihre Ersparnisse oder ihren Erlös einzubrocken und dadurch genöthigt werden möchten, auch im Frühjahr wegen Mangel an Mitteln, ihre Reise aufschieben zu müssen, erachte ich es als meine Pflicht, ihnen zu rathen, nicht länger als es nothwendig für sie ist, zu zögern, sondern sich reisefertig zu machen und mir es sofort anzuzeigen, damit ich die nothwendigen Einrichtungen treffen kann.

Sollten sich 35—40 Personen melden, so werde ich mein Mögliches thun, um noch eine Gesellschaft zu befördern.

Die Präsidentschaft der europäischen Mission räth mir zu diesem und ertheilt mir die Nachricht, daß am 14. September und am 12. Oktober nochmals eine Gesellschaft von Liverpool abreist, woran sie Anschluß finden können.

Jedenfalls wäre es rathsam, die September-Gesellschaft zu bevorzugen.

Um schleunigste Auskunft von Solchen, die zu gehen wünschen, bittet deshalb der Präsident der Mission

H. Flamm.

Zeichen der Zeit.

Amerika. Philadelphia, 9. Mai. In verschiedenen Orten — so schreibt man von dort — werden Befürchtungen eines wahrscheinlichen kommunisti-

schen Aufstandes während des Sommers laut. Große Massen müßiger und verarmter Leute werden durch Demagogen aufgereizt, durch Gewaltmaßregeln das ihnen vermeintlich Seitens des Kapitals zugefügte Unrecht zu sühnen. Versammlungen, in denen kommunistische Ansichten ausgesprochen werden, finden häufig statt und werden zahlreich besucht. Brandreden finden begeisterte Zustimmung. Die Kommunisten sind über das ganze Land zerstreut. Die Arbeiteremeuten des vergangenen Jahres waren ein Vorläufer dieses Zwistes, aber verhältnißmäßig harmlos, da die Bewegung damals nicht organisirt war. Diesem Mangel ist nun abgeholfen. In verschiedenen Gegenden exerziren die Kommunisten in Waffen und bemühen sich, ihren Führern Plätze in der Regierung zu verschaffen. — Uns nimmt diese Erscheinung durchaus nicht Wunder. Die Verhältnisse und Zustände Amerika's sind analog den unsrigen, die Entwicklungsphase und das letzte Ziel müssen darum auch die gleichen sein wie bei uns. Wie in Europa, hat sich auch in Amerika aus dem Sumpfboden des Schwindler- und Gründerthums eine Menschenklasse entwickelt, die ernster und strenger Arbeit abhold, den Boden gesunder natürlicher Produktion verlassend, nur nach müheloſem Gewinne trachtend und stets nur auf ihre Genüsse bedacht, den gewonnenen Reichthum in ebenso unsinniger und widernatürlicher Weise verschleuderte, wie sie ihn in ungerechter Art gewonnen hatte.

Der Gegendruck konnte nicht ausbleiben. Dieser Entartung der Gesellschafts- und Staatsökonomie folgt nun die Strafe auf dem Fuße. Man wird Mühe haben und es wird der Anstrengung aller Guten und Edlen des Volkes bedürfen, um nun diese drohenden Uebel abzuwenden. Es ist nicht mehr an der Zeit, in hochmüthiger Weise über die soziale Frage zu lächeln oder gar — höchst einfältig — deren Dasein zu bestreiten. So viel ist sicher, daß die Arbeiter beider Welttheile Hand in Hand gehen, enge mit einander verbunden sind und die gleichen Ziele verfolgen. Eine Erscheinung, die in der Weltgeschichte neu ist und noch nie vorhanden war.

Todesanzeige.

Mit lebhaftem Bedauern sind wir veranlaßt, unsern Lesern anzuzeigen, daß am Schlusse letzten Monats, zwei unserer Schwestern aus der Gemeinde Simmenthal in dem Herrn entschlafen sind. — Die Erste war:

Wittwe **Katharina Teuscher,** geb. im Juni 1821 zu Bächlen, Simmenthal (Kt. Bern); gestorben daselbst am 18. Juni 1878.

Sie bewährte sich standhaft im Glauben an Jesu und starb im vollen Vertrauen an seine Verheißungen.

Die Zweite war:

Zelina Teuscher, Ehegattin des Rud. Teuscher, geb. den 20. Juni 1831 zu Trammelaus (Kt. Neuenburg) und starb den 30. Juni 1878 zu Reichenbach, im Simmenthal.

Sie war eine liebenswürdige Gattin und Mutter und bewies sich namentlich durch ihre vielen, an den Aeltesten erwiesenen Wohlthaten.

Indem wir den Verlust bedauern, sind wir befriedigt zu wissen, daß eine glorreiche Auferstehung und Wiedervereinigung der Ihrigen Ihrer erwartet.

Inhaltsverzeichniß: Eine Predigt. — Prof. Sewell über die „Mormonen". — Zwei furchtbare Verbrechen. — Korrespondenz. — Die Auswanderer. — Angekommen. — Auswanderung. — Zeichen der Zeit. — Todesanzeige. —

Redakteur: H. Flamm, Postgasse 33, Bern. — Druck von Lang u. Comp.